

Gift in der Klostersuppe oder: Der Niedergang der Fürstenfelder Augustiner- Eremiten bis zu ihrer Auflösung 1811

Elke HAMMER-LUZA

Als Gegengewicht zur mächtigen Johanniterkommende gelang dem Bettelorden der Augustiner-Eremiten 1362 die Gründung eines Klosters in Fürstenfeld, das zwölf Mönche beherbergen sollte. Es dauerte zwar noch einige Jahre, bis der Bau des Klosters und der Kirche an der Südwestecke der Stadt gegen mancherlei Widerstände vollendet werden konnte, dann herrschte im Konvent aber blühendes Leben: Dank umfangreicher Schenkungen durften sich die Augustiner-Eremiten bald über reiche Einkünfte freuen. 1480 fand dieses beschauliche Leben ein jähes Ende, als im Zuge des Ungarneinfalls fast der gesamte Konvent ausgerottet wurde. Nun folgte eine Katastrophe auf die andere: Ein Brandunglück 1503 vernichtete den Klosterbau, die umliegenden Besitzungen wurden durch türkische „Renner und Brenner“ verwüstet, und die religiösen Unruhen der Reformationszeit führten zu einer regelrechten Klosterflucht. Mitte des 16. Jahrhunderts lebte nur mehr ein Augustiner im völlig verarmten Konvent. Nach seinem Tod wollte der Magistrat Fürstenfeld die Klosterbesitzungen überhaupt einziehen, scheiterte aber am Einspruch des Generalvikars und des Landesfürsten. Die Augustiner wurden erneut angesiedelt und versuchten einen Wiederaufbau, der aber nur stockend voranging, da nun die Haiducken 1605 das Kloster in Brand setzten. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts konnte sich die Ordensniederlassung wirtschaftlich erholen und eine rege Bautätigkeit entfalten. Rückschläge brachten zwar die Kuruzzeneinfälle Anfang des 18. Jahrhunderts, doch der Fortbestand des Klosters stand außer Frage. Ein äußeres Zeichen des Wohlstandes setzte man schließlich 1760 bis 1770, als dem Zeitgeschmack entsprechend umfangreiche Barockisierungen der Kirchen- und Klostergebäude vorgenommen wurden.¹

¹ Vgl. dazu Elisabeth SCHÖGGL-ERNST, Die Augustiner-Eremiten. In: Fürstenfeld. Die Stadtgeschichte. Hrsg. v. Gerhard PFERSCHY in Verbindung mit Gernot FOURNIER/Elisabeth SCHÖGGL-ERNST/Franz TIMISCHL, Fürstenfeld 2000, 114–127; Max J. HTIL, Die Augustinerkirche in Fürstenfeld. Ein geschichtlicher Bilderbogen. In: Campus f 27 (1994), 20–39; Maria EISENBERGER, Die Augustinerkirche in Fürstenfeld. In: 800 Jahre Grenzstadt Fürstenfeld. Historische Ausstellung Augustinerkirche, Fürstenfeld 1978, 59–70; Hans PIRCHEGGER, Geschichte der Stadt und des Bezirkes Fürstenfeld. Ergänzt von Sepp REICHL, Fürstenfeld 1952; Hans URSCHLER, Fürstenfeld und Umgebung. Altes und Neues, Fürstenfeld 1921; Hans LANGE, Chronik der Stadt Fürstenfeld und ihrer nächsten Umgebung, Fürstenfeld 1883.

Zwietracht und Hoffnungslosigkeit – das Augustinerkloster im ausgehenden 18. Jahrhundert

Der Regierungsantritt von Joseph II. hatte auf das religiöse Leben der habsburgischen Länder nachhaltigen Einfluss. Bereits 1781 verfügte der Kaiser mittels Handschreiben die Aufhebung von Klöstern, die „zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft nichts Sichtbares leisteten“. Im gleichen Jahr wurde die österreichisch-ungarische Augustinerprovinz dem Einfluss des Generals entzogen, jede unmittelbare Verbindung mit Rom musste eingestellt werden. Trotz dieser schlechten Ausgangsposition waren von den Klösteraufhebungen anfangs nur wenige Augustiner-Eremitenklöster betroffen.² 1785 sollte allerdings die Fürstenfelder Niederlassung aufgehoben werden, woran auch eine Bittschrift der dortigen Bürger nichts ändern konnte. Der Aufhebungsbeschluss wurde aber letztlich nicht durchgeführt, und die Augustiner-Eremiten blieben weiter bestehen.³ Freilich musste der Fürstenfelder Konvent ab diesem Zeitpunkt immer damit rechnen, früher oder später aufgelöst zu werden. Diese Unsicherheit und diese Zukunftsangst wirkten sich prägend auf das gesamte weitere Leben und Wirken der Klosterbrüder aus.

Zu diesem ungewissen Schicksal traten zunehmend wirtschaftliche Schwierigkeiten. Im März 1794 wurde ein Inventar über das Vermögen der Augustiner-Eremiten erstellt.⁴ Die Geistlichen besaßen damals zwar noch immer bedeutende Ländereien im Wert von über 28.700 Gulden, und ihre Gebäude in und um Fürstenfeld – in erster Linie der Augustinerkonvent selbst, das Augustinerhaus, die Rennmühle und der Meierhof – wurden auf rund 18.700 Gulden geschätzt. Auf Seite der Aktiva schlugen sich außerdem der Viehstand (ca. 1.100 Gulden) und Lebensmittelvorräte (ca. 1.500 Gulden) in größeren Posten nieder. Bedenklich erschien allerdings, dass das veranschlagte Dominium mit 14.800 Gulden nicht einmal dazu ausreichte, die anfallenden Passiva zu begleichen. Auf die Dauer konnten auf diese Weise also keine Gewinne erwirtschaftet und schon gar keine Rücklagen gemacht werden. So verwundert es nicht, dass sich die Augustiner 1795 dazu gezwungen sahen, einen Teil ihrer Grundstücke sowie die Rennmühle zu verkaufen.⁵

Die Mönche lebten zum Großteil im Konventsgebäude selbst. Das Kloster war zwei Stockwerke hoch, gemauert und mit Dachziegeln gedeckt. Durch ein großes Einfahrtstor gelangte man – vorbei am hölzernen Gartenhaus bzw. am Pfortenzimmer – in den äußeren Hof, den so genannten Konventsgarten. Rechts des Haupttores befanden sich die Sakristei und das Kirchengebäude, links lagen im Erdgeschoß die Wirtschaftsräume und das Refektorium. Entlang der Kirche verlief ein langer Kreuz-



Kloster der Augustiner-Eremiten in Fürstenfeld, um 1730 (StLA, OBS)

gang, durch den man in den hinteren Gebäudetrakt gelangte, in dem eine Tischlerei- und Bindereiwerkstatt untergebracht war. Daran grenzte im rechten Winkel eine Holzhütte bzw. in weiterer Folge wieder der Mitteltrakt an. Diese Gebäudeteile umschlossen den inneren Hof mit einem Radbrunnen mit steinernem Brunnenhaus. Unter der Erde lagen zwei geräumige Keller. Im ersten Stock befanden sich die Bibliothek, die Wohnung des Priors, eine Mehlkammer, acht Zellen im Osttrakt sowie fünf Zellen im Mittel- und Westtrakt. Im zweiten Stock waren neben der Provinzialenwohnung im Westtrakt weitere acht Zellen im Osttrakt sowie mehrere Zimmer im Mitteltrakt eingerichtet. Während der Zustand des vorderen Teiles des Konventsgebäudes noch einigermaßen hinreichend war, hätte der hintere Westtrakt schon dringend einer Renovierung bedurft.⁶

Der Augustinerprior lebte in seiner Wohnung relativ bequem. Er verfügte – oberhalb der Sakristei und der Einfahrt gelegen – über zwei Zimmer, die durch Stucköfen geheizt wurden. Zu seinen Räumlichkeiten gehörte auch ein kleines Oratorium in die der Mauer gegen die Kirche mit einer hölzernen Tür und einem Glasfenster in die

² Vgl. Friedrich RENNHOFFER, Die Augustiner-Eremiten in Wien. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens, Würzburg 1956 (= Cassiciacum 13), 233–237; Adalbero KUNZELMANN OSA, Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten. Teil 6: Die bayerische Provinz vom Beginn der Neuzeit bis zur Säkularisation, Würzburg 1975 (= Cassiciacum 26/6), 321–331.

³ Vgl. LANGE, Fürstenfeld, 298; EISENBERGER, Augustinerkirche, 64.

⁴ StLA, Staatsbuchhaltung, Fasz. 32: Akten betreffend das Kloster der Augustiner zu Fürstenfeld 1794–1811 (K. 25).

⁵ Vgl. SCHÖGGL-ERNST, Augustiner-Eremiten, 124.

⁶ StLA, FLD, Staatsgüterakten, K. 29: Fürstenfeld Nr. 9a: Exaugustiner, Gebäudesachen. Vgl. Pläne Landesbaudirektion Graz, Architektur, Grazer Kreis, M. 7, Nr. 97, Hillebrandt 1813.

Kirche. Die Mönchszellen waren schon viel kleiner und bescheidener, meist teilten sich zwei aneinandergrenzende Zimmer einen Ofen. Die Einrichtung dieser Räume beschränkte sich im Wesentlichen auf die Bettstatt, einen Tisch, einen Kasten, einen Sessel und einen Betschemel. Für die Reinigung bediente man sich eines Waschkastens, Toiletten befanden sich sowohl im ersten als auch im zweiten Stock. Trotzdem war es um die Hygiene schlecht bestellt, regelmäßig mussten die Betten wegen des Ungeziefers mit Terpentinöl behandelt bzw. „ausgebrannt“ werden. Ziergegenstände gab es im Kloster kaum, zumindest die Gangbereiche wiesen aber neben einem Kruzifix auch zwölf Ölgemälde, 24 *papierene Bilder* und eine Landkarte auf. Entsprechend ihrem Armutsgelübde war die Lebensweise der Mönche einfach. In den Vorratskammern lagerten 1794 in erster Linie Getreide wie Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen, Mais und Hirse, Hülsenfrüchte wie Bohnen, dazu geselchtes Schweinefleisch, Speck und Schmer. Großzügig bemessen waren allerdings die Vorräte an Wein, die 20 Startin ausmachten.⁷

Ende des 18. Jahrhunderts sah es mit dem Personalstand des Fürstenfelder Augustinerklosters nicht gerade rosig aus. Während man sich 1785 noch über elf Priester und sieben Laien freuen durfte, hatte sich die Situation bis Anfang 1794 deutlich verschlechtert.⁸ Unter der Führung des 49-jährigen Priors und ehemaligen Lektors an der Theologischen Fakultät der Universität Wien, Patritius Treher,⁹ versammelten sich nunmehr elf Personen im Kloster. Die Subpriorstelle hatte der aus Graz gebürtige 58-jährige Pater Innocentius inne. Senior im Kloster war der 79-jährige, auch aus Graz stammende Pater Paulus, ihm folgte Pater Florianus aus Voitsberg, 60 Jahre alt. Der 46-jährige Pater Oswaldus aus Wien übte das Amt des Sakristans aus; der gleichaltrige Pater Thaddäus aus Pöllau wirkte als Prediger in der Fürstenfelder Stadtpfarrkirche. Der mit 40 Jahren jüngste Priester, Pater Achatius, stammte aus Wien und war hauptsächlich als Katechet in der Fürstenfelder Normal- schule eingesetzt. Neben diesen sieben Priestern gab es im Kloster noch vier Laienbrüder: Der 61-jährige Frater Saturianus aus Oberösterreich übte die Funktion eines Müllers aus, der 51-jährige Frater Gregorius war aus Deutschland in das Fürstenfelder Kloster gekommen, wo er sich verschiedentlich nützlich machte, der 38-jährige Frater Josaphatus aus dem untersteirischen Friedau war als Wirtschafter tätig, und der gleichaltrige Frater Elias aus Klagenfurt arbeitete als Koch.

Doch nicht nur die geringe Zahl der Konventualen sowie ihr verhältnismäßig hoher Altersschnitt, verbunden mit dem fehlenden Nachwuchs, gaben Grund zur Sorge, auch der schlechte Gesundheitszustand und die mangelnde Einsetzbarkeit einiger Priester hemmten die allgemeine Betriebsamkeit im Kloster. Pater Paulus und Pater Florianus waren aufgrund ihrer altersbedingten Taubheit, Sehschwäche und eingeschränkten Geisteskräfte gänzlich arbeitsunfähig, Pater Oswaldus konnte in der Predigt nicht eingesetzt werden, weil er an Schwindsucht litt und Blut erbrach, und

Pater Thaddäus hatte bereits zwei Schlaganfälle hinter sich und musste sich schonen. Nicht zuletzt bildete eine stabile Konstitution allein noch keinen Garant für ein wirkungsvolles Priesteramt. So hatte der Subprior Pater Innocentius in seinem lang- jährigen Klosterleben noch niemals eine Kanzel betreten und zeigte sich für die Seelsorge gänzlich ungeeignet.¹⁰ Damit wurde es immer schwieriger, die für den Fortbestand des Klosters so wichtigen Dienstleistungen für die umliegenden Kir- chengemeinden anzubieten. Auch bei den Laienbrüdern lag manches im Argen. Hier war vor allem der arbeitsbedingte Zerfall der klösterlichen Gemeinschaft zu beklagen. Frater Saturianus als Müller hielt sich die ganze Woche über auf der Renn- mühle auf und kam nur am Sonntag in das Kloster, auch Frater Josaphatus ver- brachte als Wirtschafter seine Zeit durchwegs auf dem klösterlichen Meierhof, wo er sein Quartier hatte.¹¹ Jeder ging seiner eigenen Wege, und die geistlichen Pflichten traten in den Hintergrund.

Die ständige Angst vor der Aufhebung des Klosters, gepaart mit der schlechten Personalsituation und der tristen wirtschaftlichen Lage, führte unter den Konventua- len offenbar zu einer zutiefst pessimistischen Grundhaltung und zu Spannungen, in denen immer öfter auf die Augustinerregel vergessen wurde. Von einem idealen Leben in einer Ordensgemeinschaft, geprägt von Liebe, Eintracht und gegenseitiger Ermahnung, von Enthaltensamkeit und Verzicht auf persönlichen Besitz sowie von Einordnung in die Gemeinschaft bzw. Unterordnung unter den Oberen konnte keine Rede mehr sein. Diesem Phänomen begegnen wir im Übrigen auch in anderen Au- gustinerklöstern der Zeit, so berichtete ein anonymes Geistlicher von ganz ähnlichen Missständen bei den Wiener Eremiten.¹²

In Fürstenfeld fiel es dem Prior zunehmend schwerer, seine Autorität im Kloster durchzusetzen. Widerstand und Unverständnis begegnete er etwa bei der Zuteilung von geistlichen Ämtern; auch mit der Führung des Klosters waren nicht alle einver- standen, und man wünschte sich strengere und vor allem objektivere Maßregeln. Doch das allgemeine Unbehagen richtete sich nicht allein gegen den Prior, sondern führte auch zu offenen Feindseligkeiten untereinander. Einen speziellen Konfliktherd bildete das Nebeneinander von Patres und Fratres. Nachdem die Laienbrüder kein Studium absolviert hatten, wurden sie in erster Linie für handwerkliche Arbeiten oder Hilfstätigkeiten eingesetzt. Dabei fühlten sich die Fratres benachteiligt und als Konventualen zweiter Klasse ausgenutzt, während die Priester genau umgekehrt die hochfahrenden Ansprüche ihrer Mitbrüder anprangerten: *Jeder Laienbruder maßt sich die Gewalt an, mit einem Priester zu befehlen.*¹³ Die Atmosphäre im Kloster war nicht von gegenseitiger Wertschätzung und Wohlmeinung, sondern von Fru- stration und Misstrauen geprägt, wobei die in der Ordensregel geforderte gegenseiti- ge Kontrolle bisweilen zu einer Bespitzelung ausartete. All diese Unstimmigkeiten

¹⁰ DA Graz, Klöster und Stifte, Augustiner Eremiten: Kloster in Fürstenfeld: Personalstands- tabellen 1789–1809; Personalakten 1785–1813.

¹¹ StLA, A. Fürstenfeld, Stadt, K. 54, H. 98: Gerichtswesen, Strafprozesse 1793–1820.

¹² Vgl. RENNHOFFER, Augustiner-Eremiten Wien, 235f.

¹³ DA Graz, Klöster und Stifte, Augustiner Eremiten: Kloster in Fürstenfeld: Personalakten 1785–1813.

⁷ Ebd. Die Umrechnung für ein Startin schwankt zwischen 528 Liter und 566 Liter.

⁸ DA Graz, Klöster und Stifte, Augustiner Eremiten: Kloster in Fürstenfeld: Personalstands- tabellen 1789–1809; Personalakten 1785–1813.

⁹ Vgl. RENNHOFFER, Augustiner-Eremiten Wien, 271.

entluden sich in Sticheleien und Streitigkeiten, ja sogar vor tätlichen Übergriffen wurde nicht zurückgeschreckt.

In jeder Hinsicht über die Stränge schlug dabei der Koch, Frater Elias, über den fast alle Mitkonventualen Negatives zu berichten wussten. Allein sein Äußeres überraschte: Für einen Bettelmönch war der Laienpriester ausgesprochen gut gekleidet. Zu seinem Habit und seinen Beinkleidern aus schwarzem Zeug trug er Strümpfe aus schwarzer Seide, Schuhe mit silbernen Schnallen, um den Hals eine schwarz-rote Binde aus Taft und einen neuen schwarzzunden großen Hut, dazu schwang er einen mit Silber beschlagenen Spazierstock. Den übrigen Geistlichen wollte nicht einleuchten, wie er sich solche Anschaffungen mit der vom Kloster gewährten jährlichen Besoldung von 20 Gulden leisten – und dazu noch Ersparnisse von fast 100 Gulden machen konnte. Sie unterstellten dem Koch vielmehr, Lebensmittel aus der Klosterküche abzuzweigen und unter der Hand an die zahlreich dort vorstellig werdenden Parteien zu verkaufen. Damit nicht genug, hatte Frater Elias in seinem Jähzorn Händel mit fast allen Mitbrüdern. Keiner war vor seinen Beschimpfungen und seinen Fäusten sicher; einen Pater stieß er einmal im Zorn aus der Küche hinaus, ein anderer Mitbruder wurde von ihm mit einem Bartwisch derart verprügelt, dass er blaue Flecken davontrug. Trotzdem kam der Übeltäter immer mit warnenden Worten davon und wurde vom Prior nur ein einziges Mal bestraft – und zwar mit Entzug des täglichen Weines. Das dürfte den Frater arg getroffen haben, schaute er doch gerne tief ins Glas und übersah dabei schon einmal die Stunde der abendlichen Heimkehr in das Kloster. Den aufmerksamen Augen im Kloster war auch nicht entgangen, dass der Augustinermönch häufig Damenbesuch empfing. Um ihn bei einem solchen Stelldichein im Klostergarten besser beobachten zu können, kletterte der Klosterschneider sogar auf den Kirchturm – und wurde so Augenzeuge, wie sich der Frater mit einer Dienstmagd im Gebüsch vergnügte. Man wusste sogar zu berichten, dass der Geistliche wegen seines ausgeprägten Hanges zum weiblichen Geschlecht in Fürstenfeld als „Stadtstier“ apostrophiert würde. Den Prior kümmerte dieses Gerede aber wenig, und er sah keinen Anlass zum Handeln.¹⁴ Dadurch wurden Neid und Missgunst unter den Augustinern weiter geschürt, und die Stimmung im Kloster sank immer mehr. Die Katastrophe, die schließlich hereinbrechen sollte, bildete so gesehen nur den traurigen Tiefpunkt einer schon lange bestehenden Misere.

Arsenik in der Brotsuppe – ein Mordanschlag im Augustinerkloster 1794

Der 27. Mai 1794, ein Dienstag, war ein besonderer Tag für Fürstenfeld und die Augustiner.¹⁵ Am Morgen stand eine Prozession auf dem Programm;¹⁶ sie führte von

¹⁴ StLA, A. Fürstenfeld, Stadt, K. 54, H. 98: Gerichtswesen, Strafprozesse 1793–1820.

¹⁵ Vgl. zu diesem Kriminalfall ebd. sowie AG, Fasz. 20, 269/1794. Erwähnung auch bei LANGE, Fürstenfeld, 307f.

¹⁶ Solche Prozessionen wurden in der Regel vier Mal pro Jahr in der Stadt abgehalten. Vgl. SCHÖGGL-ERNST, Augustiner-Eremiten, 122.

der Stadtpfarrkirche zur Augustinerkirche, wo anschließend eine Messe gefeiert wurde. Alle Geistlichen nahmen hier nach Möglichkeit teil oder waren mit Hilfsdiensten wie dem Läuten der Glocken beschäftigt. Gegen 10 Uhr am Vormittag war der Umgang beendet, und die Brüder konnten wieder zu ihrer gewohnten Beschäftigung zurückkehren. Auch in der Klosterküche herrschte geschäftiges Treiben. Dort bereitete der Koch, Frater Elias, mit Hilfe eines 17-jährigen Küchenjungen das Mittagessen zu; anwesend waren auch die alte Abwäscherin Elisabeth und der Hausknecht Jakob. Gegen halb elf Uhr fanden sich außerdem Frater Josaphatus, der Wirtschafter, und Frater Saturianus, der Müller, ein, um sich mit einem Krug Bier und einigen Schnitten Brot von den Anstrengungen der Prozession zu erholen und zu stärken.

Von der Speiseglocke gerufen, versammelte man sich um 11 Uhr wie gewöhnlich zum Mittagessen im Refektorium. Es war dies ein großer, gewölbter Raum im Erdgeschoß des Konventsgebäudes, der mit einer Kanzel versehen war, über sechs Fenster verfügte und durch einen Ofen geheizt wurde. Seinen Mittelpunkt bildete die lange Tischtafel, um die sich eine größere Anzahl von Ledersesseln gruppierte. An der Wand hing eine Hängeuhr, auf einem Tisch bzw. in einem Kasten befanden sich Tischwäsche sowie verschiedene für das Anrichten und Auftragen der Speisen notwendige Utensilien wie eine Serviettenpresse und eine Kühlwanne. Auch den Archivkasten hatte man im Übrigen im Refektorium untergebracht.¹⁷ An der Tafel hatten sich an diesem Tag acht Personen eingefunden: Neben dem Prior, vier Patres und einem Frater hatte man außerdem den Klosterschneider und einen Fürstenfelder Badergesellen zu Gast. Pater Florianus aß wie jeden Tag allein auf seinem Zimmer, der Subprior befand sich gerade auf Besuch beim Altenmarkter Pfarrer, und Frater Josaphatus und Frater Saturianus hatten nach ihrer vormittäglichen Jause das Kloster wieder in Richtung Meierhof bzw. in Richtung Rennmühle verlassen.

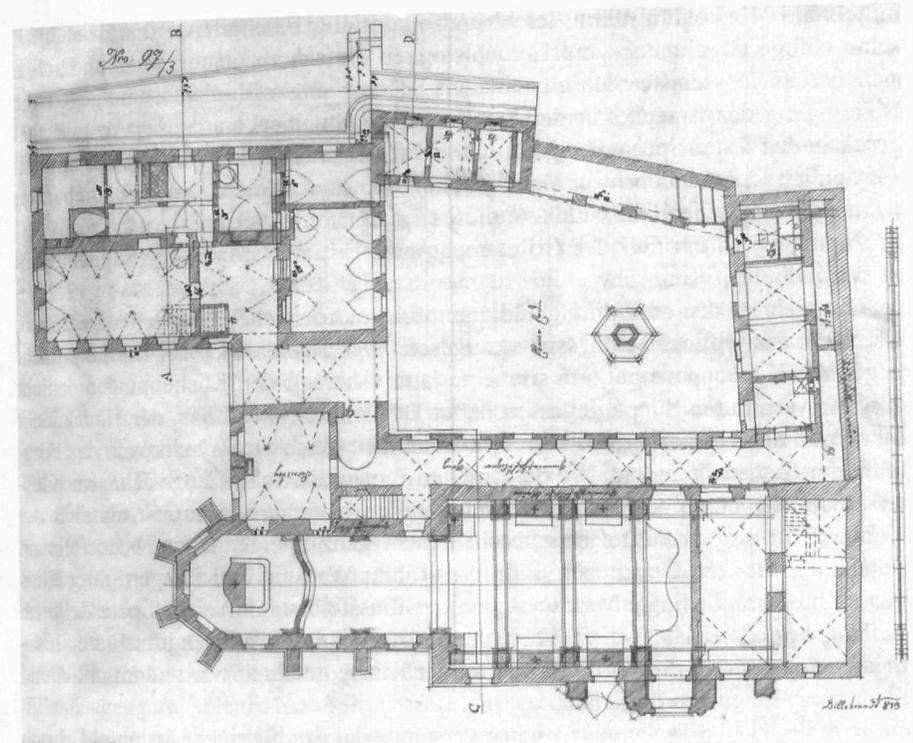
Das Mittagsmahl wurde wie immer vom Hausknecht Jakob serviert: Es gab Brotsuppe und danach Rindfleisch mit Kraut. Doch schon wenige Minuten nach dem Genuss der Suppe herrschte im Refektorium große Unruhe: Ein Mittagsgast um den anderen musste die Tafel fluchtartig verlassen und sich übergeben. Damit nicht genug, wurden die Geistlichen auch von heftigem Unwohlsein, Kopfschmerzen und massivem Durchfall geplagt. Der Prior litt drei Stunden lang, bis endlich Besserung eintrat, Pater Thaddäus musste gar über vier Stunden lang 44 Mal erbrechen, so dass er sein *letztes Ende vermutete*. Die Gäste des Hauses erwischte es nicht weniger schlimm: Der Badergeselle, der bei der Suppe offenbar kräftig zugelangt hatte, erbrach sechs Stunden lang über 36 Mal, wobei es ihm *Hände und Füße streckte*, der Klosterschneider musste sich bis 20 Uhr abends mindestens 25 Mal übergeben, verbunden mit schmerzhaftem *Reißen und Brennen im Unterleibe*. Auch der Küchenjunge, der die Suppe in der Küche gegessen hatte, teilte das allgemeine Schicksal. Da das Mittagessen aus dem Kloster weiters an den Gärtner und seine Familie im Meierhof gebracht worden war, herrschte auch dort binnen kurzer Zeit das gleiche

¹⁷ StLA, FLD, Staatsgüterakten, Bandreihe, Bd. 37: Übernahmeoperat des Exaugustiner Klosters zu Fürstenfeld am 14. September 1811.

Szenarium: Vier Personen litten an starkem Erbrechen und *Abweichen*; so glaubte der Gärtner nach stundenlangem Martyrium kaum, dass er noch *mit dem Leben davon kommen würde*. Zu guter Letzt traf es am Nachmittag noch Pater Florianus, der aufgrund seiner Taubheit den allgemeinen Aufruhr im Kloster nicht mitbekommen hatte und Stunden später arglos allein in seiner Zelle die Suppe löffelte, ohne dass ihn ein Mitbruder vorher gewarnt hätte. Alles in allem wurden 14 Personen nach dem Genuss der Brotsuppe von schlimmster Übelkeit überfallen – ausgenommen blieben auf wundersame Weise lediglich der Koch, der Hausknecht und die Abwäscherin; Letztere hatten aufgrund der Aufwartung an der klösterlichen Tafel allerdings noch keine Zeit zum Essen gefunden.

Gleich nach dem ersten Auftreten des allgemeinen Erbrechens schickte der Augustinerprior in seiner Verzweiflung um einen Wundarzt. Der Fürstenfelder Chirurg Adam Fischer – zugleich Postmeister der Stadt – machte sich eilends auf den Weg und traf gegen halb zwölf Uhr im Kloster ein. Hier herrschte großes Durcheinander, die Geistlichen krümmten sich im Hof vor Schmerzen oder hatten sich schon auf ihr Lager zurückgezogen. Sofort begann der Chirurg mit der Verabreichung verschiedener Gegenmittel, um die Koliken und den Brechdurchfall zu lindern. In erster Linie war das eine *Limonade*, also ein Getränk auf der Basis von Wasser und Limonensaft, später verschrieb er auch *Mandelmilch zum Trinken* und ließ – zumindest seinen ebenfalls betroffenen Badergesellen – zur Ader. Seine Ob- sorge trug Früchte, und den Geistlichen und dem Dienstpersonal ging es am nächsten Tag schon wieder besser. Niemand trug in der Folge bleibende Schäden davon.

Der Vorfall im Kloster verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Stadt. Da aufgrund der aufgetretenen Symptome eine Vergiftung wahrscheinlich schien, schritt der Fürstenfelder Stadtsyndikus Kasimir Wanggo noch zu Mittag zur gerichtlichen Untersuchung. Als erste Maßnahme ließ er den Zugang zum Kloster bewachen und die aufgetragenen Speisen sicherstellen.¹⁸ Anschließend wurde der Küchentrakt des Klosters genauestens inspiziert. In der geräumigen Küche, die durch eine Durchreiche mit dem Refektorium in Verbindung stand, befand sich die Feuerstelle mit einem gewaltigen Feuermantel. Östlich davon ging man in ein Zimmer mit einem großen, gemauerten Backofen, westlich davon lag das Küchenstübchen mit einem kleinen Fenster gegen das Vorhaus; hier stand ein alter Back- und Kachelofen samt Backtrog. Außerdem gab es noch eine Speisekammer. Das Küchengeschirr wurde zum Großteil in der großen Rauchküche aufbewahrt.¹⁹ Hier interessierten die Beamten vor allem die zahlreichen Kessel, Kasserollen und Pfannen aus Kupfer, in denen die Speisen auf dem offenen Feuer zubereitet wurden. Immer wieder kam es nämlich vor, dass unverzinntes Kupfergeschirr Grünspan ansetzte. Dieses Kupfersalz der Essigsäure ist leicht giftig und kann Übelkeit hervorrufen. Nachdem aber diese Ursache bald ausgeschlossen werden konnte, erhärtete sich die Befürchtung, dass es sich bei der Vergiftung tatsächlich um einen vorsätzlichen Anschlag gehandelt hatte.



Grundriss des Augustiner Klosters, Erdgeschoß, 1813 (StLA, Pläne Landes-
baudirektion)

So konzentrierte man sich auf die Reste der Brotsuppe, die allem Anschein nach die Quelle des Übels gewesen war. Zu Versuchszwecken setzte man dem Hund des Priors eine Schale davon vor, deren Inhalt er nach fünf Minuten unter heftigen Krämpfen wieder erbrechen musste. Als der Chirurg Adam Fischer und der Apotheker Anton Frey die Flüssigkeit genauer untersuchten,²⁰ wussten sie, warum: Im Bodensatz der Suppe befanden sich Arsenikkörnchen im Gesamtgewicht von knapp fünf Grän, also rund 0,3 Gramm.²¹ Eine solche Menge war zwar nicht ausreichend, um die gesamte Tischgesellschaft zu töten – die letale Dosis des Arsens liegt bei 0,1 Gramm pro Person –, doch groß genug, um schwere Vergiftungserscheinungen hervorzurufen.

Arsenik galt in der Steiermark dazumal als das „Volksgift“ schlechthin, mit dem zumindest auf dem Land fast alle Giftmorde bzw. Mordanschläge verübt wurden. Arsenik, auch Hüttrauch genannt, wies alle Eigenschaften eines perfekten Mord-

¹⁸ StLA, A. Fürstenfeld, Stadt, K. 54, H. 98: Gerichtswesen, Strafprozesse 1793–1820.

¹⁹ StLA, FLD, Staatsgüterakten, Bandreihe, Bd. 37: Übernahmeoperat des Exaugustiner Klosters zu Fürstenfeld am 14. September 1811.

²⁰ Zu Apotheker und Wundarzt vgl. Gerhard PFERSCHY, Zur Geschichte der Apotheke in Fürstenfeld. In: BIHK 32 (1958), H. 3, 90–94.

²¹ StLA, A. Fürstenfeld, Stadt, K. 54, H. 98: Gerichtswesen, Strafprozesse 1793–1820.

mittels auf: Es konnte relativ leicht und unauffällig beschafft werden, war durch seine völlige Geschmack- und Geruchlosigkeit einfach zu verabreichen und zeigte sich bereits in kleinsten Dosen wirksam. Höchst ungewöhnlich ist hingegen die Beibringung des Arseniks in der Suppe. Im Allgemeinen wurde das Arsenik fein geschabt den festen Speisen beigemischt, in Flüssigkeiten jedoch fast nie verabreicht. Tatsächlich ist Arsenik schwer löslich, vor allem, wenn es nicht fein genug gepulvert wurde.²² Augenscheinlich verhütete dieses Faktum im Augustinerkloster noch weit Schlimmeres, da ein Teil des Giftes nicht aufgelöst am Grunde des Suppentopfes zurückgeblieben war.

Nun galt es, den oder die Schuldigen dieses mörderischen Übergriffs zu finden. Nachdem das Gift der Mittagsspeise zugesetzt war, richtete sich der Hauptverdacht gegen das Küchenpersonal, um so mehr, da es – bis auf den Küchenjungen – nicht von der vergifteten Suppe gegessen hatte. Der Koch Frater Elias, der Hausknecht Jakob und die Abwäscherin Elisabeth wurden daher vom Stadtsyndikus in das Fürstentfelder Rathaus gebracht. Die beiden Diensthofen, die schon lange Jahre im Kloster arbeiteten, entgingen jedoch dem drohenden Untersuchungsarrest, da sich der Konvent für sie verbürgte. Das geschah nicht ganz uneigennützig, bedurfte man seitens der kranken Geistlichen ja dringend ihrer Wartung und Pflege. Frater Elias genoss dieses unbedingte Vertrauen nicht, er musste bis auf Weiteres eine Zelle im Rathaus beziehen. Als zweiten Verdächtigen zog man den Wirtschaftler Frater Josaphatus ein, da er an diesem Vormittag in der Küche gewesen war und anschließend nicht am Mittagessen teilnahm.

In den nächsten Tagen und Wochen versuchte das Stadtgericht Fürstenfeld, durch die Befragung von Zeugen Klarheit in die Sache zu bringen.²³ Die Aussagen des Priors und des Kochs rückten anfangs den Wirtschaftler Frater Josaphatus in den Mittelpunkt des Interesses. Aufgrund seines schlechten Lebenswandels war er just am Vortag des Giftanschlags vom Prior seines Wirtschaftsamtens enthoben worden, was bedeutete, dass er seine bisherige Wohnung im Meierhof zu verlassen und wieder dauerhaft in das Kloster zurückzukehren hatte. Frater Josaphatus musste außerdem zugeben, in seiner Eigenschaft als Wirtschaftler Arsenik besessen zu haben, und zwar als Heilmittel gegen Viehseuchen.²⁴ Schließlich bezichtigte ihn noch der Koch Frater Elias, er habe am Vormittag des fraglichen Tages in der Küche Brot aus der Suppenkasserolle genommen, wobei er leicht das Gift hätte einstreuen können. Die Zeugenaussage des ebenfalls anwesenden Mitbruders Saturianus stellte aber richtig, dass die beiden das genossene Brot direkt vom Laib geschnitten hätten und niemals in die Nähe der Kochtöpfe gekommen wären. So gelangte man allmählich

zur Überzeugung, dass Frater Josaphatus mit dem Vorfall nichts zu tun hätte, und entließ ihn wegen mangelnder Beweise aus dem Untersuchungsarrest.²⁵

Alles konzentrierte sich nun auf den Hauptverdächtigen, den Koch Frater Elias. Tatsächlich sprach eine Reihe von belastenden Argumenten gegen den Laienbruder. Die allgemeinen Schimpfreden des Fraters waren im Kloster nur zu bekannt, und seine Drohung, er werde es den *Sakramentspfaffen* schon einmal zeigen, schien klar auf den späteren Anschlag hinzudeuten. Da man außerdem in Erfahrung gebracht hatte, dass der ungeliebte Laienbruder wegen seiner schlechten Aufführung in nächster Zeit in ein anderes Kloster versetzt werden sollte, war ein Racheakt nicht von der Hand zu weisen. Einer seiner erbittertsten Gegenspieler, Frater Gregor, unterstellte seinem Mitbruder sogar, ihm in den letzten Monaten schon mehrmals Gift beigebracht zu haben, und wusste zu berichten, dass er nach dem Genuss von Speisen aus der Klosterküche drei Mal unter ganz ähnlichen Symptomen mit heftigem Erbrechen und Unwohlsein gelitten hatte. Frater Gregor wollte auch beobachtet haben, dass Frater Elias vor einigen Wochen in der Küche heimlich und auf höchst verdächtige Weise ein unbekanntes Pulver in seinem Mörser zerstampft hatte. Unzweifelhaft war auf jeden Fall, dass Frater Elias als Koch über die beste Gelegenheit verfügte, Arsenik unter das Essen zu mischen. Dazu kam noch, dass er als einziger Mitbruder im Kloster nicht von den Vergiftungserscheinungen befallen worden war. Gerüchten zufolge hatte er auf Aufforderung des Priors zwar von der Suppe probiert, die Kostprobe aber aus einem anderen Topf geschöpft. Auch die Frage, ob Frater Elias Zugang zu Arsenik besaß, musste bejaht werden. Der Subprior bezeugte, dem Koch etwa ein halbes Jahr vor dem Vorfall einen Brocken weißes Arsenik zur Aufbewahrung übergeben zu haben. Er hatte das Gift gekauft, um damit Wanzen zu vertilgen.²⁶

Die Klagepunkte gegen Frater Elias wogen so schwer, dass man schließlich auf Anweisung des innerösterreichischen Appellationsgerichtes den Kriminalprozess gegen den Augustinermönch einleitete.²⁷ In seinen Verhören leugnete der Laienbruder anfangs alle ihm zur Last gelegten Verfehlungen und tat die gegen ihn sprechenden Angaben – trotz mehrerer Gegenüberstellungen – als Unwahrheiten ab. Insbesondere beharrte er darauf, vom Subprior niemals Arsenik erhalten zu haben. Erst nach zwei Wochen Untersuchungshaft schien ein Gesinnungswandel einzutreten: Frater Elias wies zwar weiterhin jede Schuld eines Giftanschlags weit von sich, räumte aber immerhin ein, Arsenik besessen und verschiedene Drohungen – freilich nur im Scherz – ausgestoßen zu haben. Kurz darauf widerrief er diese Geständnisse allerdings wieder; er habe sie nur zu Protokoll gegeben, weil er glaubte, *dass einem Priester mehr Glauben beigegeben als einem Frater, wie es im Kloster gewöhnlich*

²² Vgl. Fritz BYLOFF, Die Arsenmorde in Steiermark. In: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform 21 (1930), H. 1; Karl-Heinz MOST, Arsen als Gift und Zaubermittel in der deutschen Volksmedizin mit besonderer Berücksichtigung der Steiermark. Graz, Phil. Diss. 1939, 106–111.

²³ StLA, A. Fürstenfeld, Stadt, K. 54, H. 98: Gerichtswesen, Strafprozesse 1793–1820.

²⁴ Tatsächlich wurde Arsenik seit jeher in der Tierheilkunde angewendet. Vgl. BYLOFF, Arsenmorde, 1f.

²⁵ StLA, A. Fürstenfeld, Stadt, K. 289, H. 536: Einreichungs- und Verrichtungsprotokoll im politischen Fach, 1794.

²⁶ Zu diesem Zweck wurde das Gift sehr fein zerstoßen und anschließend mit Wasser in einem Topf gesotten. Mit dieser Lösung bestrich man die Bettgestelle, um das Ungeziefer davon zu vertreiben und fernzuhalten: StLA, A. Fürstenfeld, Stadt, K. 54, H. 98: Gerichtswesen, Strafprozesse 1793–1820. Ähnlich auch bei: BYLOFF, Arsenmorde, 5.

²⁷ StLA, AG, Fasz. 20, 269/1794.

ist. Dabei verblieb der Augustinermönch hartnäckig bis zum Ende des Kriminalprozesses. Da es trotz aller Ungereimtheiten und Verdächtigungen keine Zeugen oder Indizien gab, die den Koch zweifelsfrei der eigentlichen Giftmischung überführen konnten, wurde die Kriminaluntersuchung schließlich wegen mangelnder Beweise für aufgehoben erklärt; von den Kosten des Verfahrens wurde der Laienbruder *in Rücksicht des aufgehobenen Gelübdes der Armut* losgesprochen. Der Magistrat Fürstenfeld wollte Frater Elias zumindest wegen eines politischen Verbrechens aufgrund mangelnder Sorgfaltspflicht in der Küche zu zeitlich gelindem Gefängnis durch drei Monate verurteilen;²⁸ da der Augustiner aber ohnehin drei Monate im Untersuchungsarrest im Rathaus gesessen war, nahm man davon wieder Abstand.

Das traurige Ende einer Institution – der Verfall des Augustinerklosters bis 1811

Nachdem Frater Elias am 29. August 1794 wieder in den Konvent zurückkehren konnte,²⁹ stieß er in der klösterlichen Gemeinschaft naturgemäß auf heftigste Ablehnung. Der Prior setzte nun alles in Bewegung, um den nach wie vor verdächtigen und übel beleumdeten Mitbruder in ein anderes Kloster versetzen zu lassen. Das umso mehr, als der vermeintliche Verbrecher unverhohlen mit Rache an all jenen drohte, die ihn seinerzeit vor Gericht angeschwärzt hatten. Selbst einige Bürger von Fürstenfeld wurden aktiv und beschwerten sich beim Magistrat über die von Frater Elias angestifteten *Uneinigkeiten unter der Bürgerschaft*.³⁰ Obwohl das Grazer Konsistorium der Versetzung grundsätzlich zustimmte, war der Augustiner im November des Jahres noch immer in der Stadt – und machte erneut im negativen Sinn von sich reden: Der Klosterbruder war auf frischer Tat beim Tabakschmuggel erwischt worden und wurde mit einer saftigen Geldstrafe belegt.³¹ Erst im Dezember 1794 musste Frater Elias endlich seine Habseligkeiten packen; als zukünftigen Aufenthaltsort wies man ihm das Augustinerkloster in Völkermarkt (Kärnten) zu. Als Koch stellte man nach den gemachten schlechten Erfahrungen im Kloster Fürstenfeld einen eigenen Diensthof an.

Zwei Jahre später sollte die Person des Laienbruders im Übrigen noch einmal für Unruhe in Fürstenfeld sorgen. Da man aufgrund der Franzosenkriege im Völkermarkter Augustinerkloster ein Militärspital einrichtete, fehlte der Platz für die Konventualen. Das Grazer Gubernium bestimmte im November 1796, drei Fratres vorübergehend im Fürstenfelder Kloster unterzubringen – darunter den schon wohlbekannten Elias. Der Prior beeilte sich, in mehreren Schreiben an den Seckauer Fürstbischof und an die Landesstelle den *billigen und gerechten Abscheu* des gesamten Klosters gegen den einstigen Mitbruder darzustellen, und schlug vor, den

Ungeliebten dem Augustinerkloster in Wien, das ihn schließlich seinerzeit zur Profess zugelassen hatte, zuzuschicken.³² Allem Anschein nach konnte er damit das drohende Unheil noch rechtzeitig abwenden.³³

Nicht erfolgreich zeigte sich der Kloostervorsteher allerdings dabei, nach dem Giftschlag und der Entfernung des vermeintlichen Täters wieder Ruhe und Ordnung im Augustinerkonvent herzustellen, ja ganz im Gegenteil. Die letztlich unbefriedigenden Ergebnisse der Kriminaluntersuchung schienen die schon lange bestehenden Konflikte unter den Mitbrüdern erst recht angefacht zu haben. Insbesondere mehrere Zeugenaussagen von Patres und von Laienbrüdern, die dem Prior nichts weniger als Untätigkeit gegen die Ausschweifungen von Frater Elias vorwarfen und ihm damit Parteilichkeit unterstellten, dürften intern für einigen Zündstoff gesorgt haben. Kurz nach dem Abschluss des Gerichtsprozesses ging dem Grazer Kreisamt – möglicherweise auch anderen Behörden – eine Klageschrift aus dem Augustinerkloster Fürstenfeld zu, in dem der Prior Patritius Treher offenbar der Unfähigkeit oder gar des Amtsmisbrauchs bezichtigt wurde.³⁴ Als Urheber des Schreibens waren bald der Subprior Pater Innocentius, Pater Thaddäus sowie der Wirtschaftler Frater Josaphatus ausgemacht. Der Prior zeigte sich empört über die wider ihn vorgebrachten Schmähungen, durfte jedoch auf Rückhalt bei den Kirchenoberen vertrauen: *Ich vertröste mich, dass dergleichen Verleumder meiner Person besonders als ihres Vorgesetzten der verdienten Ahndung nicht entgehen werden, denn sonst würde die Lage eines jeden Kloostervorstehers die traurigste sein*.³⁵

Die angesprochene „verdiente Ahndung“ der drei Unruhestifter nahm der Prior alsbald selbst in die Hand. Der *schlechte Laienbruder* Josaphatus wurde auf des Priors Betreiben noch 1794 von Fürstenfeld in das Augustinerkloster Heilige Dreifaltigkeit in den Windischen Büheln, bei dem er einst eingekleidet worden war, versetzt. Den langjährigen Subprior Innocentius befand man 1795 dieses Amtes plötzlich für unfähig und entthob ihn seiner Funktion. Auch Pater Thaddäus, den der Prior als Drahtzieher der gesamten Aktion ansah, hatte im Kloster keine ruhige Minute mehr. Wie nicht anders zu erwarten, bat der Geistliche schon 1795 um seine Versetzung, wurde aber vorerst abgewiesen und ermahnt, sich *ruhig und friedsam* zu verhalten. Der Pater suchte jedoch fortwährend die Konfrontation mit seinem Prior und war nach dessen Meinung bemüht, wiederum *Uneinigkeit anzuzetteln* und *andere aufzuwiegeln*. Im März 1796 machte sich Pater Thaddäus sogar auf eigene Faust und gegen das Verbot des Kloostervorstehers nach Graz zur Landesstelle auf, um seine Sicht der Dinge darzulegen. Infolgedessen wurde seinem Ansuchen um Versetzung endlich stattgegeben, und im April 1796 verließ er Fürstenfeld in Richtung des Augustinerklosters Heilige Dreifaltigkeit in den Windischen Büheln. Dass

²⁸ Allgemeines Gesetz über Verbrechen und derselben Bestrafung, Wien 1787, Teil 2, §§ 22–23.

²⁹ StLA, A. Fürstenfeld, Stadt, K. 317, H. 601: Einreichungsprotokoll im Justizfach, 1794.

³⁰ StLA, A. Fürstenfeld, Stadt, K. 289, H. 536: Einreichungs- und Verrichtungsprotokoll im politischen Fach, 1794.

³¹ Ebd.

³² DA Graz, Klöster und Stifte, Augustiner Eremiten: Kloster in Fürstenfeld: Personalstandstabelle 1789–1809; Personalakten 1785–1813.

³³ StLA, Gub.-Rep., Fach II, 1796 und 1797.

³⁴ StLA, Kreisamt Graz, Bd. 22: Index 1794; Gub.-Rep., Fach II, 1794. Die Klageschrift selbst ist nicht mehr vorhanden.

³⁵ DA Graz, Klöster und Stifte, Augustiner Eremiten: Kloster in Fürstenfeld: Personalakten 1785–1813.

der Charakter dieses streitbaren Geistlichen durchaus problematisch genannt werden kann, beweist die Tatsache, dass Pater Thaddäus nur rund ein halbes Jahr später wieder um Rückversetzung in die Oststeiermark ansuchte: Er sähe sich außerstande, die *unerträgliche Neckerei* seines neuen Priors noch länger zu erdulden.³⁶

Um die Jahrhundertwende bot das Augustinerkloster in Fürstenfeld ein trauriges Bild. Die Wirtschaft lag darnieder, und es gab keinen fähigen Mann, der sich darum kümmern konnte. 1810 teilte der Prior dem Grazer Kreisamt resignierend mit: *In der Rücksicht, dass die noch bestehenden Augustiner Alters halber die zu führende Wirtschaft nicht mehr so übersehen können, weil die jungen Geistlichen sich bloß für den Gottesdienst und das Schulwesen bei der Stadtpfarrkirche verwenden und die Wirtschaft lt. Rechnung auch so viel gekostet hat, was hereingekommen, hat dieses Konvent die Wirtschaftsführung ganz dem diesseitigen Verwalter oder vielmehr seiner Frau überlassen.*³⁷ Die alten Gebäude wurden immer baufälliger, da die finanziellen Mittel für Reparaturen fehlten und man sich zudem die Frage nach der Sinnhaftigkeit von großen Investitionen stellen musste. Als ein junger Pater Anfang des 19. Jahrhunderts nach Fürstenfeld kam, fand er über das Vorgefundene harte Worte: *Das Fürstenfelder Kloster ist mehr einer bald zusammenfallenden Kaserne oder auch einem Zuchthaus gleich als einem Kloster, von dem bloßen Anschauen der inneren Gänge lässt sich auf die Reinigkeit der Hauswirtschaft schließen.*³⁸ Die Situation verschlimmerte sich, als infolge der Franzosenkriege dem Militärverpflegung mehrere Räumlichkeiten überlassen werden mussten. So wurde schon 1806 das altherwürdige Refektorium mit Brettern verschalt, es sollte fortan als Mehlkammer herhalten.³⁹

Zu diesem Zeitpunkt hätten die wenigen verbliebenen Mönche bei ihren Zusammenkünften aber ohnehin den Raum nicht mehr zu füllen vermocht. 1804 wurde im Augustinerkloster mit nur drei Priestern ein absoluter Tiefstand erreicht. Pater Florianus war über 70 Jahre alt, blind, taub und geistig verwirrt; Pater Bertholdus zählte 66 Jahre, auch er war wegen seines Alters und seiner heiseren Stimme zum Predigen ungeeignet. Die ganze Last der Seelsorge ruhte auf dem lang gedienten, nunmehr 60-jährigen Prior Pater Patritius.⁴⁰ Dass diese zerrütteten und deprimierenden Verhältnisse nicht dazu angetan waren, junge und schaffensfrohe Menschen anzuziehen, musste man auch in Fürstenfeld auf beschämende Weise erfahren.⁴¹ Als es 1804 gelang, einen Augustinerpater aus der Würzburger Provinz zu gewinnen und dieser bald darauf als Seelsorger in der Pfarre Söchau wirkte, folgte nicht einmal zwei Jahre später das böse Erwachen: Der Priester wurde ins Gefängnis geworfen,

Schriftzug von
P. Patritius
Treher, 1794
(StLA, A.
Fürstenfeld)



da er sich unterstanden hatte, an der Verlassenschaft eines verstorbenen Pfarrers einen zweifachen Uhrendiebstahl zu begehen und durch verleumderische Aussagen den Verdacht auf einen Schuldlosen zu schieben. Mit Schimpf und Schande musste er den Augustinerkonvent Fürstenfeld verlassen.⁴²

Niemand glaubte mehr an eine Zukunft der klösterlichen Gemeinschaft, und bedingt durch die vor Augen stehende nahe Auflösung verstärkten sich Pflichtvergessenheit und Disziplinlosigkeit. 1808 suchte ein 29-jähriger Pater, auf den man große Hoffnungen gesetzt hatte, um seine Säkularisierung an; seit jener Zeit wurde er entgegen der ihm auferlegten Vorschriften nie wieder in Fürstenfeld gesehen. Der Zusammenhalt im Kloster wurde immer lockerer, da ein Teil der Brüder außerhalb des Klosters im Einsatz stand. Ein Priester wirkte schon seit Jahren als Katechet an der Mädchenschule in Graz, ein junger Kleriker befand sich zu Studienzwecken ebenfalls in der Landeshauptstadt. Im Kloster selbst verblieben letztendlich fast nur mehr jene Geistlichen, denen aufgrund ihres Alters oder ihrer fehlenden Begabungen keine anderen Einsatzmöglichkeiten offenstanden.⁴³

Was sich schon lange abgezeichnet hatte, wurde schließlich am 23. August 1811 Wirklichkeit. Eine Gubernialkommission erschien in Fürstenfeld und brachte dem versammelten Konvent das Aufhebungsdekret zur Kenntnis.⁴⁴ Das durch die Einquartierungen des Militärs arg beschädigte und heruntergekommene Klostergebäude – viele Fußböden waren von Mäusen durchlöchert, Glasfenster zerbrochen, Türen und Öfen ruiniert⁴⁵ – wurde 1813 versteigert und um 7.207 Gulden von der k. k. Tabak- und Siegelgefällenadministration übernommen, die dort ein Tabakmagazin einrichtete. Die Augustinerkirche diente anfangs als Getreidemagazin und wurde

³⁶ Ebd.

³⁷ StLA, Staatsbuchhaltung, Fasz. 32: Akten betreffend das Kloster der Augustiner zu Fürstenfeld 1794–1811 (K. 25).

³⁸ DA Graz, Klöster und Stifte, Augustiner Eremiten: Kloster in Fürstenfeld: Personalakten 1785–1813.

³⁹ StLA, FLD, Staatsgüterakten, K. 29: Fürstenfeld Nr. 9a: Exaugustiner, Gebäudesachen.

⁴⁰ DA Graz, Klöster und Stifte, Augustiner Eremiten: Kloster in Fürstenfeld: Personalakten 1785–1813.

⁴¹ Ähnliches wird auch für das im Niedergang begriffene Augustinerkloster Wien festgestellt. Vgl. RENNHOFFER, Augustiner-Eremiten Wien, 245–250.

⁴² DA Graz, Klöster und Stifte, Augustiner Eremiten: Kloster in Fürstenfeld: Personalakten 1785–1813.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. LANGE, Fürstenfeld, 315f.; URSCHLER, Fürstenfeld, 84.

⁴⁵ StLA, FLD, Staatsgüterakten, K. 29: Fürstenfeld Nr. 9a: Exaugustiner, Gebäudesachen.

1816 von der Stadt Fürstenfeld um den Kaufpreis von 1.200 Gulden erworben, Kirchenggeräte und Paramente gingen teilweise an andere Gotteshäuser.⁴⁶

Zum Zeitpunkt der Klostersaufhebung umfasste der geistliche Stand offiziell acht Personen, wovon sich aber nur fünf – drei Priester und zwei Laien – in Fürstenfeld befanden. Es waren dies der schon wohlbekannte, mittlerweile 66 Jahre alt gewordene Prior Pater Patritius, der 78-jährige Pater Florianus, der 30-jährige Pater Aurelius, zugleich Kellermeister und Stadtpfarrkaplan in Fürstenfeld, der 78-jährige Frater Saturianus, ehemaliger Müller und Pförtner, sowie der 63-jährige Frater Heinricus, seines Zeichens Sakristan und Flickschneider.⁴⁷ Sie mussten sich nun der harten Realität stellen und überlegen, wie es mit ihnen weitergehen sollte. Der blinde, taube und geistig verwirrte Pater Florianus wurde zur Pflege in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder nach Graz gegeben, Pater Aurelius wechselte in das zu diesem Zeitpunkt noch nicht aufgehobene Augustinerkloster in Lockenhaus. Der Laienbruder Heinricus verblieb mit einer jährlichen Pension in Fürstenfeld. Auch der Prior erhielt eine Jahrespension von 450 Gulden sowie einen Kleidungsbeitrag von 50 Gulden. Ihm wurde sogar erlaubt, weiterhin im ehemaligen Kloster zu wohnen, zwar nicht mehr in seiner alten Priorswohnung, sondern in zwei kleinen Zimmern im ersten Stock des Gebäudes.⁴⁸ Als letzter Fürstenfelder Augustinerprior verstarb Pater Patritius Treher am 13. September 1817.⁴⁹

⁴⁶ Vgl. SCHÖGGL-ERNST, Augustiner-Eremiten, 124–127.

⁴⁷ StLA, Staatsbuchhaltung, Fasz. 32: Akten betreffend das Kloster der Augustiner zu Fürstenfeld 1794–1811 (K. 25).

⁴⁸ DA Graz, Klöster und Stifte, Augustiner Eremiten: Kloster in Fürstenfeld: Personalakten 1785–1813; StLA, FLD, Staatsgüterakten, K. 29: Fürstenfeld Nr. 9a: Exaugustiner, Gebäudesachen.

⁴⁹ Vgl. URSCHLER, Fürstenfeld, 84; StLA, FLD, Staatsgüterakten, K. 29: Fürstenfeld Nr. 32: Exaugustiner, Personals- und Vogteigegenstände. Anderslautend RENNHOFFER, Augustiner-Eremiten Wien, der das Todesjahr von Treher mit 1819 angibt.